Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Glucks "Orpheus" in Mézières
Autor: Schnegg, S.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574869

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

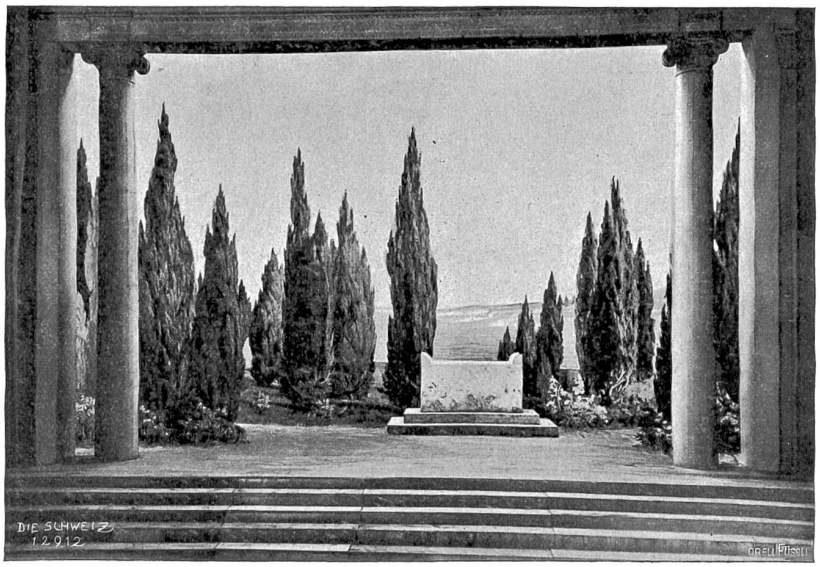
weitberühmten Industrieort! Aus der Geschichte des „alten Neuhausen" ist mir ein Satz des Chronisten als recht charakteristisch im Gedächtnis haften geblieben; er meint: „Das Kloster Allerheiligen hätte die Güter und Nutzungen der fürnehmen Geschlechter daselbst alle verschluckt und sei damit Herr über das ganze Dorf Neuhausen und seine Gemarkung geworden." In den Zeiten der Reformation verlangten die Neuhausener sehnlichst nach einem eigenen Predikanten. Sie gehörten bis dahin als Filiale zum Münster in der Stadt und hätten von dort aus bedient werden sollen. Aber die geistlichen Herren ließen die Seelen darben. Da gelangten die Neuhausener an die Obrigkeit, sie möchte dafür sorgen, daß ihnen doch von Zeit zu Zeit eine Predigt gehalten werde. Der Rat schrieb an die Geistlichkeit, daß sie „einen jungen Predikanten, etwa aus der Lateinischen Schule, welcher sie dazu gut bedunke, verordne, der hinfür alle Wochen am Donnerstag hinaus gen Nüenhusen gange, daselbst predige und das gemein Gebät verrichte". Die Geistlichkeit schrieb zurück: „sie wäre sammt und sonders herzlich geneigt zu willfahren, beides mit Predigen und dem Gebet, wo anders ein rechter Ernst darzu (von seiten der Gesuchsteller) befunden werde." Aber darein schienen die Pfarrer bei den Neuhausern Zweifel zu setzen. Denn ihr Schreiben schließt mit den wenig schmeichelhaften Worten: daß die Gesuchsteller „solchen Ernst und Andacht nur im Schein fürwenden und nicht soviel die himmlische als ihre fleischliche Speise mit den Capernaitern suchen. Dann einem jeden Spiriteuser eine neue Kirche und Kirchenordnung zu machen, ist ein ungereimter Handel". Kein Geistlicher kam; aber die Neuhauser wollten partout einen Pfarrer haben. Sie liefen zu ihrem Pfarrer am Münster, der hatte einen Sohn, der eben das theologische Examen wohl bestanden hatte. Sie hielten beim Vater an, „er möchte ihnen doch seinen Sohn hinausschicken, eine Predigt zu halten, weil es alten und gebrechlichen Leuten unmöglich oder doch sehr beschwerlich seye, den Gottesdienst in der Stadt zu besuchen, wofür sie denselben alle Jahr im Herbst mit einem Faß Wein belohnen würden." Der Pfarrer ließ sich erweichen, die Bitte wurde gewährt, Neuhausen war zur eigenen Pfarrei erhoben und erhielt als ersten Pfarrer den nachmaligen Rektor am städtischen Gymnasium. Ob dies Verlangen nach geistlicher Speise und Pfarrern wohl heute noch so groß ist! Das kleine Neuhausen ist zum rasch emporblühenden, stattlichen Industrieort geworden, und wo einst die „Karrer", die Müller, Walzer und Fischer ihren kärglichen Lohn gefunden, trägt heute die großartig sich entwickelnde Industrie Brot und Verdienst in Hunderte von Familien.

Freundlich schaut auf dem gegenüberliegenden Ufer das zierliche turmbewehrte Schloß Laufen aus dem Grün seiner Umgebung heraus (Abb. 10 und 11). Die trotzige, stolze Ritterburg ist zum modernen Fremdenhotel geworden. Aber immer noch gewährt der schroffe Kalkfelsen, auf dem es steht, den großartigsten Ueber- und Niederblick auf den Fall. „Die im Laufen" saßen zu Zeiten des grauen Mittelalters auf der Burg. Wenig ist uns von ihnen überliefert. Dann das angesehene Schaffhausergeschlecht derer von Fulach. Freude und Leid ist über sie gekommen. Sie sahen ihres Besitztums Grenzen sich mehren; weit hinab und hinauf, zu beiden Seiten des Rheins, galt nur ihr Wille und Wort. Sie sahen den Neid der eifersüchtigen Nachbarn sich regen. Feindliche Heere sammelten sich vor dem Tor, schwere Geschütze richteten ihren Feuerschlund nach dem Schloß. Bei Nacht und Nebel ließen sie an Stricken sich über die Mauern hinunter, durchschwammen den Rhein und entkamen glücklich nach Schaffhausen. Nur einer von der Besatzung öffnete dem ergrimmten Oesterreicher das Tor, doch ward ihm Wort gehalten und ihm freier Abzug gewährt. Die Vertriebenen wurden wieder zu den Vertreibern, Schaffhausen half zum Sieg. Und dann ward unter Zürichs Herrschaft das Schloß zur Obervogtei gewandelt. Schon Anfang Februar 1544 zog als erster Vogt Hans König auf und richtete sich häuslich ein im ehemaligen Herrenhaus. Zürichs Wappen prangte weithin in die Landschaft hinaus. Vom alten Landvogteischloß stehen heute nur noch zwei Türme, ein Teil der Umfassungsmauer und der westliche Schloßflügel. Alles andere ist neu. Aber ob das Alte auch vergangen, uralt und ewig neu bleibt der Blick von dieser Stelle aus, vom Pavillon, vom Känzeli, vom Fischez. Und so ziemt sich's wohl, gerade hier, den sichern Boden der Geschichte zu verlassen und diejenigen zu Worte kommen zu lassen, die hier geschaut, bewundert und, ergriffen von dem grandiosen Naturschauspiel, den Empfindungen ihrer Seele auf verschiedenartigste Weise im Worte Ausdruck gegeben haben. Ein interessantes Stück Kulturgeschichte wird an uns vorüberziehen. Sie haben ihn beschrieben, haben ihn besungen den tosenden Fall, eine jede Zeit auf ihre Weise, ein jeder Mensch aus seines Herzens Gedanken heraus...

(Schluß folgt).

Glucks «Orpheus» in Mézières.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von S. A. Schnegg & Co., Lausanne.



Orpheus-Aufführungen in Mézières. Der Totenhain (I. Akt). Dekoration von Lucien Jusseaume. Phot. S. A. Schnegg & Co., Lausanne.

Die Aufführungen des Gluckschen „Orpheus" in Mézières sind schon aus dem Grunde bemerkenswert, weil unseres Wissens zum ersten Male der Versuch gemacht wurde, auf einer schweizerischen Festspielbühne eine große, klassische Oper einzubürgern. Wir wissen nicht, was die Leiter der Volksspiele von Mézières bewogen hat, in ihrem Théâtre du Jorat dem Ritter von Gluck mit seiner anderthalbhundert Jahre alten Oper Gastrecht zu verschaffen. Es wäre sogar darüber zu streiten, ob die Aufgaben eines Schweizer Festspielhauses nicht eigentlich ganz wo anders liegen. Wie dem nun auch sei: der künstlerische wie nicht minder der unerwartet große Publikumserfolg des Gluckschen „Orpheus" in der Einrichtung von Mézières hat das eigenartige Wagnis nach allen Richtungen hin gerechtfertigt.

Die rührsame und preziöse, nebstdem eines gewissen akademischen Beigeschmacks nicht gänzlich entbehrende Choroper von

Orpheus-Aufführungen zu Méizères. Tanz der „Glücklichen Schatten", für die photographische Aufnahme von S. A. Schnegg & Co., Lausanne, im Freien wiederholt.

Orpheus und Eurydike hat unter der musikalischen Leitung Gustave Dorets, des bekannten westschweizerischen Komponisten, eine Wiedergabe gefunden, für die jedes Lob gering scheinen will. Man muß diese eigenartige und reizvolle Wiederlebendigmachung des alten Orpheus auf der Festspielbühne von Mézières selber erlebt haben, um den Enthusiasmus zu begreifen, mit dem das in künstlerischen Dingen ziemlich kompaßlose Publikum der Westschweiz die Leistungen der Darsteller, des — ad hoc zusammengestellten — Orchesters und seines ausgezeichneten Dirigenten Doret und nicht zuletzt die entzückenden Szenenbilder aufnahm, die der Rokoko-Griechenoper Glucks einen Rahmen von unvergleichlicher und seltsam berückender Schönheit liehen.

Das Verdienst, die musikalische Tragödie von Orpheus — deren Ausgrabung zumindest ein Experiment bedeuten mußte — zu einer unerhört lebendigen und manchem gewiß unvergeßlichen Wirkung gebracht zu haben, gebührt in erster Linie unstreitig Gustave Doret, der uns überhaupt die Seele dieser auf so hoher Stufe stehenden Aufführungen schien. Bei einem Werk wie dem „Orpheus", dem in vieler Hinsicht ein bloßes Kuriositätsinteresse zukommt und das auf unsern täglich spielenden Bühnen kaum je zu einer nachhaltigen Wirkung gelangte, ist es einleuchtend, daß auf die szenische Ausgestaltung nicht geringes Gewicht gelegt werden muß. Die Dekorationen in Mézières (von Lucien Jusseaume) bedeuten vor allem ein Zugeständnis an den heutigen Zeitgeschmack. Jedes der fein abgestimmten und dabei stets einfach bleibenden Szenenbilder bildete eine Ueberraschung für sich, und viele werden die offenbare Umstilisierung der arkadischen Landschaften in mehr oder weniger heimatlich anmutende Gegenden als einen reizenden Einfall empfunden haben. Der große Chor — dem im „Orpheus" eine Hauptaufgabe zufällt — zeigte sich den nicht immer geringen Schwierigkeiten durchaus gewachsen und war von einer mitunter erstaunlichen Klangwirkung. In besonders angenehmer Erinnerung haben wir die Tänze behalten, bei denen man sich eigentlich nur auf natürlich anmutende Bewegungen, feierliches Schreiten und einfache Reigenspiele beschränkt. Damit ist jeder Anschein des Unzulänglichen in durchaus künstlerischer Weise vermieden. Ganz außerordentliche Leistungen boten die — aus Paris bezogenen — Solisten, allen voran Mlle. Charbonnel in der Rolle des Orpheus, deren edles maßvolles Spiel namentlich in den Affektszenen zu hinreißender Größe emporwuchs.

Der Gluck'sche „Orpheus" bot in der Fassung, die ihm die Veranstalter der Aufführungen von Mézières gegeben haben, ein wahrhaft künstlerisches Erlebnis, das durchaus nicht nur vom lokalpatriotischen Standpunkt gewürdigt zu werden verdient. Die Julifestspiele in dem kleinen waadtländischen Dorf am Genfersee vermittelten den Hörern den Genuß eines Gesamtkunstwerkes, wie es in solcher Vollendung, wenigstens in der Westschweiz vielleicht noch niemals erlebt worden ist.

Carl Marilaun, Lausanne.

Zur Aufführung von C. F. Wiegands «Marignano» auf dem Nationalspielplatz Morschach.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Polygraphischen Instituts A.-G., Zürich.

Nachdem an dieser Stelle*) bereits eingehender von Wiegands Stück die Rede gewesen und auch auf die Kräfte hingewiesen worden, denen das Zustandekommen des Morschacher Unternehmens zu verdanken ist, können wir uns heute mit ein paar die Illustrationen begleitenden Randbemerkungen zur Aufführung begnügen.

Alles in allem: das Resultat war, am Beifall gemessen, ein schönes. Besonders die leitenden Kräfte haben ihre Aufgabe aufs beste gelöst. Albert Isler hat im Marktplatz von Schwyz mit glücklicher Ausnutzung der Terrainverhältnisse ein

*) Heft vom 1. Juli, S. 290.